

Atheistenpredigt I: Ludwig Feuerbach

von Pfr. i.R. Peter Samhammer

(20. September 2026 – St. Michael Wolfratshausen / Petruskirche Geretsried)

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. [Mt 5,3-9]

Liebe Gemeinde, die Seligpreisungen Jesu. Wenn ich meine zehn Lieblingstexte aus dem Neuen Testament aufzählen müsste, die wären dabei. Ich finde nämlich, dass da eine Haltung zum Ausdruck gebracht und ihr Seligkeit versprochen wird, die einfach stimmt: Dass Seligkeit, Gelingen, Glück, sich nicht dort finden, wo man Überlegenheit produziert, sich durchsetzt gegen die anderen, sein Schäfchen ins Trockene bringt, sondern dort, wo man zuhört, wo man sich verbunden weiß, offen und empfindsam bleibt und das Verständnis füreinander sucht.

Die werden getröstet werden, die sollen satt werden und Gottes Kinder heißen. Früher hätte ich gesagt: Na ja, das ist dann die jenseitige Vertröstung für alle, die hier verzichten oder die es nicht packen. Das eigentliche Erfolgsrezept wäre natürlich Überlegenheit, Durchsetzung, Abgrenzung. Schließlich kriegt man es so auch beigebracht. Das glaube ich nicht mehr. Meine Lebenserfahrung sagt inzwischen etwas anderes. Seligkeit, Glück ist dort, wo ein Gegeneinander überwunden wird und ein Miteinander gelingt, wo man nicht allein ist. Hier wird man satt und getröstet.

Und da ist es dann verwunderlich, dass Ludwig Feuerbach, einer der ganz wichtigen Religionskritiker des 19. Jahrhunderts, so vehement gegen Religion und Christentum angeht. Denn das Zentrum seiner Religionskritik ist ein Gedanke, der erstaunlich gut zu den Seligpreisungen passt: Der einzelne Mensch darf sich nicht selbst zum Angelpunkt und zum Maßstab machen. Er darf sich nicht für das Zentrum nehmen, um das sich alles andere drehen soll. Feuerbach schreibt: „Es fehlt hier gänzlich [...] das Bewußtsein, daß das Du zur Vollkommenheit des Ich gehört, daß die Menschen erst zusammen den Menschen ausmachen.“ Darum geht es ihm: Wir sind keine Wesen, die isoliert bestehen könnten. Ich bin dieser eine, aber ich kann es nur sein mit den anderen.

Was wir in diesem Sommer erlebt haben, führt uns das ziemlich drastisch vor Augen: Hitzewellen, brennende Wälder, niedrige Wasserstände, rutschender Schlamm. Klimakatastrophe. Da wird es uns gerade beigebracht, dass es nicht ausreicht nach meinem unmittelbaren Bedürfnis zu leben, als Einzelner, als Unternehmen, als Staat. Gefordert ist offensichtlich, dass ich über mich hinausdenke. Man kann natürlich versuchen, noch einmal für sich herauszuholen, was geht. Nur aus dem Zusammenhang kommt man deshalb nicht heraus. – Nein: Wir müssen lernen, uns als Teil der ganzen Menschheit zu begreifen. Nicht weil das eine schöne Idee wäre oder die bessere Moral ist. Sondern weil es unsere Wirklichkeit ist. Wahrscheinlich nicht nur in der Klimafrage. Auch, wenn es zum Beispiel um Gerechtigkeit geht.

Klingt doch beinahe nach den Seligpreisungen? Was hat Feuerbach also auszusetzen an der Religion? – Ich denke, Feuerbach würde zwar zugestehen, dass das Christentum diesen Zusammenhang sieht - der einzelne Mensch und sein Bedürfnis kann nicht Angelpunkt sein. Dann aber verweigert es sich den eigentlichen Konsequenzen. Und zwar auf eine sehr bequeme Weise.

Erinnern Sie sich an die Feuerbachzitate: „Das Gefühl der Schranke ist ein peinliches (ein schmerzvolles); von dieser Pein befreit sich das Individuum in der Anschauung eines vollkommenen Wesens; in dieser Anschauung besitzt es, was ihm außerdem fehlt.“ „Es ist gemütlicher, sich in den liebesstrahlenden Augen eines anderen persönlichen Wesens zu bespiegeln.... Als sich selbst durch die Vernunft zu bestimmen.“ Das ist sein Punkt! Die Religion machts gemütlich, sie befriedigt und beschwichtigt. Es ist ein bisschen so, wie wenn man einen Konflikt hat, in der Familie zum Beispiel, und übergeht ihn lieber im Verschweigen oder in freundlichen Ritualen, als dass man ihn – schmerzvoll womöglich – angeht und austrägt.

Nach Feuerbach nimmt die Religion all das, was dem einzelnen Menschen fehlt, und macht daraus Gott. Ich bin endlich – Gott ist unendlich. Ich bin unvollkommen – Gott ist vollkommen. Meine Liebe ist begrenzt – Gott ist die Liebe. Gott ist für mich da, also fehlt mir nichts mehr. Das ist der Sündenfall. Denn damit gibt der Mensch an Gott ab, was eigentlich menschliche Möglichkeit und Aufgabe wäre. Nicht meine Möglichkeit als einzelner Mensch. Natürlich habe ich nicht die Wahrheit. Aber wir können forschen, miteinander denken, einander korrigieren. Natürlich weiß ich nicht endgültig, was gerecht ist. Aber wir können miteinander darum ringen, einander zuhören und weiterkommen. Natürlich ist meine Liebe begrenzt. Aber gerade in der Liebe komme ich über mich hinaus zum anderen. Statt sich im Glauben schon vollendet zu wähnen, mit Vernunft und Liebe(!) endlich aufbrechen. Im Glauben habe ich die Wahrheit, weiß ich mich gerettet, hoffe in ein Jenseits, - und löse nicht die Probleme der Welt!

Könnte man nicht sagen, inzwischen leben wir in einer Feuerbachwelt? Der Mensch ergibt sich nicht mehr demütig und gottbefohlen der Natur. Er hat tatsächlich angefangen, seine Grenzen selbst zu verschieben. Krankheiten, an denen Menschen früher starben, werden behandelt. Das Genom wird entschlüsselt. Altern wird erforscht. KI erfasst ungeheure Datenmengen und geht mit ihnen um, ganz jenseits unserer Möglichkeiten. Feuerbach könnte sagen: Genau das habe ich gemeint. Nicht auf Gott warten. Selber machen.

Meine Schwiegertochter und mein Sohn haben vor vier Wochen unser drittes Enkelkind zur Welt gebracht. Mein Sohn erzählte mir von einer Untersuchung während der Schwangerschaft. Dort wurden die spärlichen Ultraschalldaten durch einen Computer so hochgerechnet, dass ihnen auf einer Leinwand ein lebensechtes, dreidimensionales Bild des ungeborenen Kindes gezeigt wurde. Mit ein paar Knopfdrücken konnten dann die verschiedenen Lebensfunktionen sichtbar gemacht werden. Faszinierend! Scheinbar muss man nichts mehr der Hoffnung überlassen. Und unheimlich zugleich. Mein Sohn fragte: Will ich das eigentlich alles wissen? Und wenn ich es weiß – was mache ich dann damit? – Diese Möglichkeiten sind toll und werden immer toller! Und zugleich: Haben sie das Gefühl, dass sie uns erlösen oder jemals erlösen könnten?

Ist die Welt beherrschbarer geworden? Im Gegenteil, sie kommt mir viel unbeherrschbarer vor. Klimawandel, Artensterben, Plastikmüll, Kriegsgetöse, Flüchtlingsströme, eine KI, bei der die Entwickler nicht mehr verstehen, was sie eigentlich macht... Und gleichzeitig wird immer mehr reguliert, muss man immer mehr regulieren und muss ich immer mehr regulieren. Das hängt wohl alles zusammen. Je mehr ich kann, desto mehr ist festgelegt. Je mehr ich wissen kann, desto mehr muss ich mich zu diesem Wissen verhalten. Die Möglichkeiten wachsen – und mit ihnen die Ansprüche. Ist ja jetzt alles meine Schuld, wenn es nicht funktioniert. Man könnte beinahe meinen, der Mensch will zur Maschine werden. Fehlerlos funktionieren, fehlerlos eingepasst sein, immer leistungsfähiger werden – und ewig lebt sie auch noch, wenn sie gut geschmiert ist und nicht vom Rost zerfressen wird.

Feuerbachs Vorwurf gegen die Religion war: Der Mensch hält seine Grenze nicht aus. Deshalb erschafft er sich Gott, um seine Grenze von Gott überwinden zu lassen, anstatt sie wirklich zu überwinden – als Menschheit, durch Liebe und Vernunft. Aber könnte es nicht sein, dass es eben doch eine Grenze braucht, damit der Mensch Mensch bleibt? Nicht eine Grenze des Denkens, nicht eine Grenze der Forschung, nicht eine Grenze des Dogmas und der Wahrheit, klar! Aber doch eine, gewissermaßen auf einer anderen Ebene: Es muss einen Raum geben, in dem ich nicht nur der bin, der funktionieren, entscheiden, vorsorgen, sich verbessern und alles richtig machen muss. Damit ich nicht zur Maschine werde sondern verantwortlicher Mensch bleibe. – Gott kompensiert nicht eine Grenze – er setzt eine, würde ich sagen. Nicht eine Grenze der Forschung, aber eine, die mich in ihr nicht einfach aufgehen lässt. Mein Sohn fragt: Will ich das eigentlich alles wissen? Schon diese Frage hält einen solchen Raum offen. Und wenn man darüber nachdenkt.... .. Was da alles reinspielt. Das ist für mich der Ort der Religion. Kein Bereich in dem Gott übernimmt, wo der Mensch nicht weiterkommt. Würde unter die Feuerbachkritik fallen! Sondern eine Kultur, eine Praxis, die diesen Raum offenhält und ihn gestaltet. Ich nehme an der Welt teil, ich bin verantwortlich für sie – aber ich gehe darin nicht auf. Ich bin mehr als das, was ich im Rahmen der Welt leiste, weiß, entscheide und richtig mache. Und Sie sind das übrigens auch. Deshalb besitzen wir hier auch keine absolute Wahrheit und vertreten keine Übermoral. Aber wir begegnen uns als Menschen, die verantwortlich in dieser Welt leben, jedoch nicht einfach aufgehen in ihren Funktionen und Urteilen.

Selig sind die geistlich Armen.

Selig sind die Trauernden.

Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.

Selig die Barmherzigen.

Selig die Friedfertigen.

Da werden Menschen glücklich gepriesen, die gerade nicht alles im Griff haben, nicht alles wissen und können. Menschen, die etwas vermissen, die andere brauchen, die sich berühren lassen. Wie es eben ist! Sie müssen nicht erst funktionieren, damit ihr Leben ein gelungenes sein darf. Feuerbach hat recht: Die Grenze darf nicht weggetröstet werden. Aber sie darf auch nicht, ja, sie kann nicht einmal wegbeherrscht werden. Auch nicht durch die Religion übrigens.

Ich gehe nicht in der Welt auf. Nicht in ihrem Urteil. Nicht einmal in meinem eigenen. Das ist Glaube.